

Rüftig. Mir hilft kein Arzt mehr, Herr, es vergeht wohl nicht noch eine Stunde, daß mich die Ewigkeit umfaßt. Ich danke dem Herrn für die Erhaltung der Walter'schen Familie, aber meine Zeit ist gekommen.

Dabei faltete der Alte die Hände über der Brust und lag still wie im stummen Gebet.

„Wir wollen ihn lieber verlassen“, flüsterte Capitain Braun den Umstehenden zu, „er wünscht mit seinem Gott nicht unterbrochen zu werden. Ich werde den Arzt herüber bescheiden, obgleich ich fühle, daß es zu spät ist, der Todesengel schwebt über ihm.“

Herr und Frau Walter gingen also mit Capitain Braun weg, tief ergriffen von diesem Abschiede, wie sich Jeder im Innern gestand, wenn sie auch noch nicht alle Hoffnung aufgeben mochten. Wilhelm nur blieb allein bei seinem alten Freunde zurück, ihm von Zeit zu Zeit Wasser reichend, wie er es verlangte, und die Schweißtropfen ihm von der Stirn wischend.

Nach einer halben Stunde öffnete Rüftig die Augen wieder und sagte: „Wilhelm, sind Sie da, theures Kind? Ich kann Sie nicht mehr sehen. Meinen letzten Wunsch lege ich Ihnen an's Herz. Auf dem Hügel über dem Duell lassen Sie mich begraben, dort streicht die Seeluft so frisch und frei, dort möchte ich ruhen. Den armen kleinen Thoni lassen Sie nie wissen, daß er die mittelbare Veranlassung meines Todes ist, mein Andenken soll ihn nicht quälen. Lassen Sie aber doch Juno und die Kinder noch einmal zu mir kommen. Ich möchte sie zum Abschied segnen.“

Wilhelm ließen die Thränen unaufhaltsam über die Backen, und kaum war er fähig, seine Eltern im Hause zu rufen und ihnen den Wunsch Rüftig's mitzutheilen. Die ganze Familie ging demgemäß nach dem Sterbelager. Als sie Rüftig beim Namen rief, knieten sie zu ihm und küßten ihn, der sich schon nicht mehr bewegen konnte. Er sagte ihnen mit schwacher Stimme, aber sehr